

Die Jahresexkursion der GfU nach Mittel- und Norddeutschland vom 20. bis 26. Mai 2018

Annual Excursion of the GfU to Central and Northern Germany, 20–26 May, 2018

Dorothea Leiser (Haar bei München)

Nach den weiten Reisen der Vorjahre, die uns bis nach Südfrankreich und Südeuropa führten, widmete sich die diesjährige GfU-Jahresexkursion den Fundstellen und Museen in Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. Klangvolle Namen waren darunter – Nebra, Goseck, Schöningen, Bilzingsleben –, aber auch viel Neues und weniger Bekanntes gab es zu entdecken.

Wie immer lag der Schwerpunkt natürlich auf der Ur- und Frühgeschichte, aber die knapp 30 Exkursionsteilnehmerinnen und -teilnehmer gönnten sich auch kleine Ausflüge in die Zeit danach, sogar über die römische Epoche hinaus. Der folgende chronologische Überblick enthält nur die von uns besichtigten Ausgrabungsstellen und historischen Stätten – darüber hinaus sahen wir unzählige weitere Objekte in mehreren archäologischen Museen.

Altpaläolithikum

ca. 370.000

Jägerlager Bilzingsleben (*Homo erectus*)

ca. 300.000

Schöninger Speere (*Homo heidelbergensis*)

Mittel- bis Jungpaläolithikum

ca. 40.000 – 30.000

Ilsehöhle (Neandertaler und *Homo sapiens*)

Jungpaläolithikum

Magdalénien

Döbritzer Höhlen: Kniegrotte und Urdhöhle

Neolithikum bis Bronzezeit

ca. 5. Jt.

Kreisgrabenanlage Goseck (Neolithikum)

ca. Mitte 4. Jt.

Lübbensteine, Dolmengöttin von Langeneichstädt (Neolithikum)

Ende 3. Jt. bis Ende 2. Jt.

Kreisgrabenanlage Pömmelte (Neolithikum bis frühe Bronzezeit)

vor 1600 (Deponierung)

Himmelscheibe von Nebra (frühe Bronzezeit)

Keltenzeit bis Gegenwart

Hallstatt- und Latènezeit

Keltisches Oppidum Steinsburg

235/236 n. Chr.

Römisches Schlachtfeld am Harzhorn

Hochmittelalter

Dom zu Naumburg

20. Jh.

innerdeutsches Grenzdenkmal bei Hötensleben

1. Tag, Pfingstsonntag, 20. Mai 2018: Römerschlacht am Harzhorn

Wie immer starteten wir am Pfingstsonntag sehr früh in Gerhausen, diesmal sogar mit einer neuen Bestmarke: Punkt 06:00 Uhr konnte unsere Fahrerin Ingrid, die uns zum 10. Mal auf einer GfU-Exkursion chauffierte, ihren Bus starten. Die weite Anreise nach Niedersachsen unterbrachen wir westlich des Harzes für einen Ausflug in die Zeit der Römer und Germanen:

Spät Römisches Schlachtfeld am Harzhorn¹

Was gibt es hier zu sehen? Ein Schlachtfeld zeugt meist von einem einmaligen Geschehen, das nur wenige Stunden oder Tage dauerte und hinterlässt daher, anders als beispielsweise Siedlungen, kaum Spuren, die sich lange erhalten. Die Kunst besteht also darin, den Besuchern etwas nahezubringen, das man nicht sehen kann, denn es gibt keine Mauerreste, keine Höhle, keine Rekonstruktionen ... nur Bäume, nichts als Bäume. Und doch ist das Sichtbarmachen den Verantwortlichen, allen voran den engagierten Ehrenamtlichen, ausgezeichnet gelungen!

Den ersten Akzent setzt das futuristische Infogebäude: Der kleine, architektonisch sehr prägnante moderne Bau verweist mit den Materialien Holz und Metall und den spitzen Formelementen auf die Gegner der Schlacht und deren Waffen. Er bietet Raum für eine kleine Ausstellung mit Shop und für museumspädagogische Veranstaltungen.

Wir wurden sehr gastfreundlich mit Kaffee und selbstgebackenem Kuchen begrüßt, bevor es in zwei Gruppen Richtung Harzhorn ging. Über den dicht bewaldeten Bergkamm spazierten wir mitten durch das spät Römisches Schlachtfeld, von dem man nichts erkennen könnte, wären da nicht die Erläuterungstafeln und vor allem unzählige kleine Flaggen, die rechts und links des Weges mit unterschiedlichen Farben die Fundorte der Geschosspitzen markieren. Unsere beiden Führer erklärten uns nicht nur die historischen Hintergründe, sondern vor allem auch, wie die Archäologen das Schlachtgeschehen anhand der über 2700 Einzelfunde in akribischer Detektivarbeit nachvollzogen: wo die Gegner aufeinanderstießen, wie sich Infanterie, Reiterei und Tross bewegten, wo die Katapulte standen und wie die Schlacht wohl verlief.

Diese fast rein archäologische Rekonstruktion einer antiken Schlacht ist die Besonderheit des Fundplatzes: Er ist zwar neben dem bekannteren Kalkriese, wo wahrscheinlich die berühmte Varusschlacht im Jahre 9 n.Chr. stattfand, das wohl am besten erhaltene antike Schlachtfeld in Europa – aber im Unterschied zu der Schlacht im Teutoburger Wald ist es historisch fast nicht belegt. Im Gegenteil: Bis dahin hatten die Historiker es nicht für möglich gehalten, dass die Römer zu dieser späten Zeit überhaupt so weit in das feindliche Germanien vorgedrungen sein könnten, denn die spärlichen schriftlichen Quellen waren nicht glaubwürdig erschienen. So konnte der Verlauf der Schlacht nur auf der Basis der weitverstreuten archäologischen Funde rekonstruiert werden – ein Meilenstein der in Deutschland noch recht jungen Schlachtfeldarchäologie. Entdeckt wurde das

1 Ausführlich dazu: <https://de.wikipedia.org/wiki/Harzhornereignis>, außerdem die Website der Fundstelle: <https://roemerschlachtamharzhorn.de/> und das Dossier des NDR zu der Film-Dokumentation „Rätsel Römerschlacht“ in der Reihe „45 Minuten“: https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/45_min/Raetsel-Roemerschlacht,sendung66922.html. Alle Internetlinks dieses Berichts wurden zuletzt am 26.03.2019 aufgerufen.

Schlachtfeld durch Sondengänger, die im Jahr 2000 einen mittelalterlichen Kerzenhalter fanden – zumindest dachten sie das. Acht Jahre später wurde dieser als Hipposandale identifiziert, also als Hufschuh, wie ihn nur die Römer verwendeten. Die Archäologen gingen den Hinweisen sofort nach und stießen vor gerade einmal zehn Jahren auf die Spuren von „Roms vergessenem Feldzug“², der ein neues Licht auf die römische Präsenz im Germanien jenseits des Limes wirft.

Anhand von Holzresten und vor allem von Münzfunden konnte die Schlacht auf das Jahr 235/236 n.Chr. datiert werden. Maximinus Thrax, der erste „Soldatenkaiser“, mit dem die Zeit der römischen Reichskrise im 3. Jh. begann, führte eine römische Armee von Söldnern aus weiten Teilen des Reiches auf einen Beutefeldzug tief in das „freie“ Germanien. Auf dem Rückmarsch Richtung Limes verstellten ihnen Germanen den Weg im Tal, zwangen sie, auf einen Ausläufer des Höhenzugs Harzhorn auszuweichen und verwickelten sie in eine Schlacht, aus der jedoch die Römer als Sieger hervorgingen, vor allem dank ihrer überlegenen Fernwaffen, der Katapulte.

Nachmittags besuchten wir an unserem Übernachtungsort Wolfenbüttel das archäologische Museum in der Alten Kanzlei, dem ältesten Gebäude der Stadt:

Braunschweigisches Landesmuseum für Archäologie, Wolfenbüttel

In zwei Gruppen konnten wir wahlweise die Ereignisse am Harzhorn anhand von Originalfunden des Schlachtfeldes vertiefen und die Replik eines Kettenhemdes in einem „echten“ römischen Zeltlager ausprobieren oder alternativ die regionale Ur- und Frühgeschichte von der Altsteinzeit bis zur Eisenzeit erkunden: Originalgetreue Installationen und Fundstücke veranschaulichen z. B. die Freilandstation von Salzgitter-Lebenstedt, wo ab 1952 ein Neandertaler-Jägerlager mit unzähligen Überresten von Mammuts und Rentieren gefunden wurde. Berühmt sind die menschlichen Knochen, darunter einige Schädelfragmente, die bis zu 57.000 Jahre alt sind und zu den nördlichsten Neandertalerfossilien Europas zählen (Hillgruber 2014³).

2. Tag, Pfingstmontag, 22. Mai 2018: Schöninger Speere

Dem ersten Highlight unserer Exkursion widmeten wir (fast) den ganzen Tag:

paläon – Forschungs- und Erlebniszentrum Schöninger Speere

Die Ausgrabungen in dem Braunkohletagebau, in dem zwischen 1994 und 1998 die weltberühmten Speere gefunden wurden, werden seit 2010 von der Universität Tübingen unter Prof. Nicholas Conard zusammen mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege bzw. seit 2016 zusammen mit der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung Frankfurt (Main) geleitet. Jordi Serangeli, der Tübinger Grabungsleiter vor Ort (und GfU-Mitglied), nahm sich viel Zeit, um uns durch die Ausstellung und die Grabung zu führen.⁴

2 So der Titel der niedersächsischen Landesausstellung von 2013/14.

3 Online unter: http://www.obermaier-gesellschaft.de/2014_braunschweig/programmheft.pdf.

4 S. dazu „Das Paläon und die Schöninger Ausgrabungsstätte“. Film von Stefan Meinhardt, icewalk pictures, 2013: <https://www.youtube.com/watch?v=iLYSn5ZPSTw> (11 Min., Blicke in die Ausstellung, ausführliche Berichte von Jordi Serangeli).



Abb. 1: Schöningen. Das paläon – Forschungs- und Erlebniszentrum Schöninger Speere. Foto: Dorothea Leiser.

Fig. 1: Schöningen. The paläon – Research and Experience Centre Schöningen Spears. Photo: Dorothea Leiser.

Wie schon am Harzhorn empfing uns futuristische Architektur – dieses Mal allerdings in ganz anderen Dimensionen: Der mächtige verspiegelte Bau des paläons⁵ ist in dem flachen Gelände zwischen der riesigen offenen Wunde des Tagebaus und der entstehenden steinzeitlichen Parkanlage schon von weitem sichtbar (Abb. 1). Unter seinem Dach verbindet sich das Erlebniszentrum, bestehend aus Ausstellungsräumen, Besucherlabor, Shop und Bistro, mit dem wissenschaftlichen Forschungsbereich, der teilweise sogar für die Besucher einsehbar ist (vgl. Barth 2013). Seit 2013 werden hier die weltweit einmaligen Speere unweit der Fundstelle in dem mittlerweile eingestellten Braunkohleabbau präsentiert.⁶

Das paläon wendet sich an ein breites Publikum – Kinder, Erwachsene, Laien und speziell Interessierte –, entsprechend attraktiv ist der Ausstellungsbereich gestaltet.⁷ Beim Gang durch die helle und offene moderne Dauerausstellung erkunden die Besucher Flora, Fauna, Landschaft und Klima der zu Ende gehenden Warmzeit zwischen der Elster- und der Saale-Eiszeit und damit die Lebenswelt jener Menschen, die vor rund 300.000 Jahren am Ufer eines großen Sees mit ihren Speeren auf Pferdejagd gingen. Veranschaulicht wird das durch zahlreiche Originalfunde, Mediensequenzen und künstlerische Darstellungen, darunter eine 30 m lange Wandcollage mit Lebensbildern zum kalt- und warmzeitlichen Klimawandel und ein fast märchenhaft wirkendes Papierdiorama, das die Geschichte eines steinzeitlichen Jungen erzählt. An einer raumhohen Karte der

⁵ Website des paläons: www.palaeon.de.

⁶ Aus Kostengründen war dies durchaus umstritten, vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Paläon>.

⁷ „Paläon. Niedersachsens modernstes Museum“, sechs Sonderseiten zur Eröffnung: <https://www.braunschweiger-zeitung.de/bin/helmstedt/article151052143/Pal%C3%A4on.pdf>.

Fundstätte lässt sich die genaue Lage der vielen tierischen Überreste und der vom Menschen geschaffenen Waffen und Werkzeuge der Fundstätte interaktiv nachvollziehen. Alle Augen auf sich zieht der Schöninger „Hamlet“, eine Rekonstruktion des *Homo heidelbergensis* aus dem Atelier von Elisabeth Daynès, der zu Füßen einer künstlerischen Darstellung seiner Jagdbeute, des imposanten Mosbach-Pferdes, mit einem Pferdeschädel in der Hand über sich und seine Nachkommen zu sinnieren scheint.

Höhepunkt der Ausstellung sind natürlich neben anderen einmaligen Holzartefakten, deren Funktion noch nicht überzeugend geklärt ist (ein Wurfholz?, dreizehn „Klemmschäfte“?, ein Grabstock?, ein „Bratspieß“?), die Originale der berühmten Schöninger Speere. Fast alle der insgesamt neun Speere, darunter einer, der wohl eher als Lanze gedient hat, werden hier in einem gesonderten Kabinett ausgestellt. Sie sind dank der Lagerung im feuchten Milieu so hervorragend erhalten, als wären sie erst vor wenigen Jahrzehnten gefertigt worden. Und sie sind so perfekt ausgeführt, dass sie, wie Experimente bewiesen, sogar mit modernen Wettkampfspeeren mithalten können.

Jordi Serangeli informierte uns ausführlich über die Hintergründe und die wissenschaftliche Bedeutung dieser spektakulären Funde, die als bisher älteste Fernjagdwaffen des Menschen belegen, dass der *Homo heidelbergensis* schon vor 300.000 Jahren ein aktiver Jäger war und somit über viel höhere geistige und soziale Fähigkeiten verfügte, als man ihm bisher zugetraut hatte.⁸ Der Fund revolutionierte in der Tat das Bild dieser



Abb. 2: Schönningen. Der Grabungssockel am Rande des mittlerweile aufgelassenen Braunkohle-Tagebaus. Foto: Dorothea Leiser.

Fig. 2: Schönningen. Excavation of the Sockel on the western edge of the mine. Photo: Dorothea Leiser.

⁸ Nähere Informationen über Fundgeschichte und Forschungsergebnisse bietet der verständlich geschriebene und aufwändig bebilderte, sehr empfehlenswerte aktuelle Band „300.000 Jahre Spitzentechnik“ (Terberger et al. 2018). Zur zeitlichen Einordnung der Fundstelle siehe Behre 2012; online abrufbar unter: http://www.denkmalpflege.niedersachsen.de/aktuelles_service/epublication/forschungen_schoeningen_band_1/forschungen-zur-urgeschichte-aus-dem-tagebau-von-schoeningen-112370.html.

frühen Menschen. Holzartefakte aus der Altsteinzeit sind außerordentlich selten; nur die Lanzenspitze aus dem englischen Clacton-on-Sea (die wir bei der letztjährigen GfU-Exkursion in London gesehen haben! Vgl. Hollmann und Parg 2017) kann zuverlässig in das hohe Alter von sogar rund 450.000 Jahren datiert werden.⁹

Über das Freigelände, vorbei an einer kleinen Herde von Przewalski-Pferden¹⁰, gelangten wir zum Grabungssockel, der am Rande des Tagebaus für die archäologischen Grabungen stehen blieb (Abb. 2). Dort bekamen wir einen Einblick aus erster Hand in frühere und laufende Ausgrabungen, was einige Mitglieder der GfU so sehr begeisterte, dass sie sich sofort anboten, die kommenden Ausgrabungen als ehrenamtliche Helfer zu unterstützen – und das einige Wochen später auch in die Tat umsetzten. Nur eine Frage blieb offen und beschäftigte die Gruppe noch länger: Warum blieben diese Waffen am Seeufer liegen? Handelte es sich um eine zeremonielle Niederlegung? Oder hatten die Jäger alle Hände voll, um die reiche Beute ins Lager zu tragen? Oder wollten sie die Speere im feuchten Grund elastisch halten? Und kamen dann nicht mehr dazu, sie wieder an sich zu nehmen?

Zum Abschluss besuchten wir noch die Sonderausstellung „Die Eiszeitjägerin. Säbelzahnkatzen – die tödliche Gefahr“ (Hillgruber et al. 2017).¹¹ Als im Jahre 2012 ein merkwürdiger Zahn in der gleichen Schicht wie die Speere gefunden wurde, fiel die Bestimmung nicht leicht, denn eigentlich galt die europäische Säbelzahnkatze *Homotherium* als lange zuvor ausgestorben. Weitere Funde bestätigten jedoch, dass die Hersteller der Speere und die Großkatze tatsächlich Zeitgenossen waren. Die ganz ins Dunkel der Nacht getauchte opulente Ausstellung widmete sich mit vielen Funden, Modellen und Mitmach-Stationen der Evolution und den Merkmalen ausgestorbener und rezenter Raubkatzen.

Mit Verlassen des paläon-Geländes war der Tag jedoch noch nicht zu Ende, denn Jordi hatte uns noch zwei Tipps gegeben:

Grenzdenkmal und Großsteingräber

Der erste Tipp führte uns in die jüngste deutsche Vergangenheit, womit die GfUler bewiesen, dass ihr Horizont weit über die Urgeschichte hinausgeht. Da Schöningen unweit der ehemaligen innerdeutschen Grenze liegt, führen wir zu dem Grenzdenkmal Hötensleben, wo noch 350 m der Grenzanlagen erhalten sind.¹²

Ebenfalls nicht auslassen konnten wir die beiden fast am Weg gelegenen Megalithgräber Lübbensteine¹³ bei Helmstedt. Diese eindrucksvollen Grabmonumente aus dem 4. Jt. v.Chr. wurden 1936 restauriert und teilweise rekonstruiert. Sie sind die südlichsten

9 Die Lanze von Lehringen ist ca. 120.000 Jahre alt, die Funde aus Bilzingsleben, Bad Cannstatt, Torralba und Ambrona sowie neuere aus Südafrika sind nicht zweifelsfrei interpretierbar.

10 Neueste Untersuchungen (vgl. Meldung von Elisabeth Pennisi in der Zeitschrift „Science“, 22.02.2018) weisen darauf hin, dass das Przewalski-Pferd, anders als bisher angenommen, doch kein echtes Wildpferd ist: <http://www.scinexx.de/wissen-aktuell-22448-2018-02-23.html>.

11 Über die Ausstellung und ihre Kuratoren: <https://die-region.de/ueber-uns/blog/detail/blog/16746/schmusetiger-oder-gefaehrliche-jaegerin-die-sonderausstellung-eiszeitjaegerin-im-palaeon/>.

12 Drohnenflug über das Grenzdenkmal Hötensleben und den seinerzeit noch aktiven Tagebau Schöningen: Schöninger Werbegemeinschaft e.V. <https://www.youtube.com/watch?v=TKZEZtq58Ts> (2 Min.).

13 <https://denkmalpflege.braunschweigischelandschaft.de/index.php?id=134>.

Großsteingräber in Norddeutschland, da sie nicht wie die meisten anderen dieser Region aus Mangel an anderen Bausteinen zerstört wurden. In dem warmen Licht der tiefstehenden Spätnachmittagssonne hätten wir gerne noch länger an diesem aussichtsreichen Ort verweilt.

3. Tag, Dienstag, 22. Mai 2018: Kreisgrabenanlage Pömmelte und MPI Leipzig

Am nächsten Tag kamen gleich wieder Erinnerungen an die letztjährige Exkursion auf, denn unser erstes Thema war das „deutsche Stonehenge“:

Die Kreisgrabenanlage „Ringheiligtum Pömmelte“

Anders als das etwa gleichalte weltberühmte Stonehenge war Pömmelte jedoch nicht aus Stein, sondern aus Holz errichtet, wie auch einige „Woodhenges“ in Südengland. Da es keine oberirdischen Spuren hinterließ, wurde es erst 1991 durch Luftbildprospektion entdeckt und bis 2008 vollständig ausgegraben. Das Ringheiligtum bestand aus insgesamt sieben Gräben, Wällen und Pfostenringen mit einem Durchmesser von 115 m und wird ins Ende des 3. Jt. bis Ende des 2. Jt. v.Chr. datiert, also in die späte Jungsteinzeit und frühe Bronzezeit. Zur Vorbereitung auf die 2016 eröffnete Rekonstruktion besuchten wir das Salzlandmuseum in unserem Übernachtungsort Schönebeck, um dort Originalfunde anzusehen und uns über die Geschichte des Ringheiligtums zu informieren.

Die moderne Rekonstruktion am Ort der Ausgrabungen (die übrigens derzeit wieder im Gange sind,¹⁴ wie wir beobachten konnten), überrascht mit farbenprächtigen Holzpfosten



Abb. 3: Die Exkursionsgruppe der GfU in der Kreisgrabenanlage „Ringheiligtum Pömmelte“. Foto: Waldemar Liedicke.

Fig. 3: The participants of the excursion in the circular enclosure „Ringheiligtum Pömmelte“. Photo: Waldemar Liedicke.

¹⁴ Vgl. dazu die Pressemitteilung des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie vom Juni 2018: https://www.lda-lsa.de/aktuelles/meldung/datum/2018/06/26/archaeologische_ausgrabungen_im_umfeld_des_ringheiligtums_poemmelte/.

und Schnitzereien, die Assoziationen an Indianerfilme weckten (Abb. 3). Nichtsdestoweniger sollen sie teilweise durch Ornamente der Glockenbecherkeramik inspiriert sein. Sie ist die jüngste Station in der archäologischen Tourismusroute „Himmelswege“, die zur Himmelscheibe im Museum Halle, zum Besucherzentrum Arche Nebra, zur Dolmengöttin von Langeneichstädt sowie zu den zwei Kreisgrabenanlagen Goseck und eben jetzt auch Pömmelte führt.¹⁵ Ehrensache für uns GfUler, dass wir sie alle besuchten...

Kreisgrabenanlagen sind keine Seltenheit, allein in Sachsen-Anhalt gibt es rund ein Dutzend. Wie diese diente Pömmelte astronomischen Zwecken, z. B. der Bestimmung der Sonnenwenden und der Tag- und Nachtgleichen. Die Besonderheit von Pömmelte liegt darin, dass die Anlage sehr komplex ist und die vergleichsweise gut erhaltenen Funde präzise Hinweise auf religiöse Zeremonien geben. In 29 Schachtgruben wurden Opfer dargebracht, denn man fand darin Keramik, Werkzeuge und Reste von pflanzlicher und tierischer Nahrung, aber auch menschliche Überreste und Brandschichten. All dies deutet auf rituelle Deponierungen während mehr als 300 Jahren hin, und zwar ungewöhnlicher Weise durch Menschen verschiedener Kulturen, nämlich von der Schnurkeramik- über die Glockenbecher- bis zur Aunjetitzer Kultur. Als diese „Kathedrale der Steinzeit“ kurz vor 2000 v. Chr. aufgegeben wurde, wurde sie gezielt rituell zerstört und verbrannt.¹⁶

Nachmittags stand ein weiterer Höhepunkt unserer Exkursion auf dem Programm:

Das Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie (MPI EVA) Leipzig

Die GfU macht's möglich! Dank der hervorragenden persönlichen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Tübingen und Leipzig konnten wir in diesem weltbekannten Institut¹⁷ wissenschaftliche Vorträge hören und Forschungseinrichtungen besichtigen. Das Institut besteht aus vier Abteilungen; wir wurden von wissenschaftlichen Mitarbeitern der Abteilung für Humanevolution, die von Jean-Jacques Hublin geleitet wird, empfangen. Nicht jeder kommt so einfach in die Räume des markanten Gebäudes mit seinem großzügigen hellen Treppenhaus hinein, auch wir wurden immer wieder durch Zugangskontrollen geschleust.

In den wissenschaftlichen Vorträgen erlebten wir aktuelle Forschung aus erster Hand¹⁸: Marcel Weiß¹⁹ sprach über „Archäologische Projekte: Ilsenhöhle und Burg Ranis“. Seit einigen Jahren wird hier in einer schon länger bekannten Fundstelle erneut der Frage nachgegangen, wann und wie der Übergang zwischen der Kultur des Neandertalers und

15 Informationen zu allen fünf Stationen gibt es auf der Website www.himmelswege.de.

16 Pömmelte auf der Website der „Himmelswege“ Sachsen-Anhalt: <http://www.himmelswege.de/index.php?id=poemmelte>. Infofilm des Salzlandmuseums: <https://www.youtube.com/watch?v=q3qgq348jc4> (mit Luftaufnahmen und Berichten des Ausgräbers Andre Spatzier sowie des Kurators Frank Löbig, der uns durch die Ausstellung im Salzlandmuseum geführt hatte; 11 Min., dort auch 9 weitere Kurzfilme à 2–3 Min). Pressemitteilung des Landschaftsamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt: https://www.salzlandkreis.de/media/5818/2015-06_pm_lda.pdf.

17 Website des MPI EVA: <https://www.eva.mpg.de/german/index.html>.

18 Marcel Weiß, Philipp Gunz und Heiko Temmingam CT-Scanner sowie weitere Forscher des MPI, u. a. Svante Pääbo, kommen in einer sehenswerten Dokumentation des Bayerischen Rundfunks ausführlich zu Wort: <https://www.br.de/mediathek/video/ahnenforschung-der-urmensch-in-uns-av:59e68f0d045665001-2329a86> (in der Reihe „Faszination Wissen“, 30 Min.).

19 <https://www.eva.mpg.de/evolution/staff/marcel-weiss/index.html>.

der des anatomisch modernen Menschen stattgefunden hat. Der Vortrag war die ideale Vorbereitung auf den Besuch der Ausgrabungsstätte zwei Tage später. Daniel Richter²⁰ referierte über „Datierungsmethoden am MPI EVA“. In diesem Überblick ging es um Grundlagen, Methoden und Grenzen unterschiedlicher Datierungsmethoden mittels Stratigraphie, Radiokohlenstoff (¹⁴C), Uran-Thorium, Thermolumineszenz und Elektronenspinresonanz (ESR/EPR). Philipp Gunz²¹ berichtete über „Die ersten unserer Art“. Neueste Grabungen in Marokko belegen, dass der *Homo sapiens* deutlich älter ist als vermutet, denn diese Funde wurden mit der Thermolumineszenzmethode auf rund 300.000 Jahre datiert.

In den Forschungslaboren bekamen wir modernste High-Tech-Instrumente zu sehen. Heiko Temming²² zeigte uns den CT-Scanner. Dieser liefert extrem hochauflösende Bilder, da man bei Fossilien anders als bei medizinischen Untersuchungen an Menschen mit wesentlich höheren Strahlendosen arbeiten kann. Er ist in einem Schiffscontainer untergebracht, so dass man damit weltweit auch Fossilien untersuchen kann, die nicht transportiert werden dürfen. Daniel Richter führte uns in das Thermolumineszenz-Labor. Hier werden anorganische Sedimente (z. B. Sand) datiert, indem die natürliche Strahlung einer Probe gemessen und mit der Energieabgabe nach einer künstlichen Bestrahlung verglichen wird. Dadurch lässt sich der Zeitpunkt bestimmen, zu dem die Probe zuletzt dem Tageslicht ausgesetzt war.

Nettes Erlebnis am Rande: Einige Mitglieder unserer Gruppe hatten das Glück, Svante Pääbo, Direktor der Abteilung für evolutionäre Genetik, zufällig auf seinem Nachhauseweg zu treffen und ein paar Worte mit ihm wechseln zu können...

4. Tag, Mittwoch, 23. Mai 2018: Die Himmelscheibe von Nebra

Ein Höhepunkt jagte den nächsten: Wir begaben uns wieder auf die „Himmelswege“, jetzt zu deren Herzstück, der Himmelscheibe von Nebra im

Landesmuseum für Vorgeschichte Halle²³

Szenenwechsel: Keine futuristische Architektur, sondern der 1913 als Deutschlands ältestes Museum für Prähistorie eröffnete Bau empfing uns. Darin befindet sich eine der bedeutendsten archäologischen Sammlungen Mitteleuropas, ein Eldorado für jeden Ur- und Frühgeschichtler, das wir in der kurzen Zeit nur auszugsweise erfassen konnten. Konzentrieren wir uns auf ausgewählte Stücke.

Unübersehbar ist gleich eingangs das Lager des *Homo erectus* in Bilzingsleben (ca. 370.000 Jahre), vertreten durch einen Teilabguss des Werkplatzes und viele Funde,

20 <https://www.eva.mpg.de/evolution/staff/daniel-richter/index.html>.

21 <https://www.eva.mpg.de/evolution/staff/philipp-gunz/index.html>; <https://www.mpg.de/11322546/homo-sapiens-ist-aelter-als-gedacht>.

22 <https://www.eva.mpg.de/evolution/staff/heiko-temming/index.html>.

23 Neugestaltete Website des Museums: <https://www.landesmuseum-vorgeschichte.de/>. Auf <https://www.lda-lsa.de/filme/> gibt es zahlreiche kürzere und längere Dokumentationen nicht nur zur Himmelscheibe und ausführliche Gespräche zwischen Prof. Harald Meller und Kollegen aus aller Welt, u.a. mit dem jüngst verstorbenen Tübinger Emeritus Prof. Hansjürgen Müller-Beck, dem Mitbegründer der GfU, der seinerzeit an der Neukonzeption der Dauerausstellung in Halle beratend mitgewirkt hat.

darunter die Schädelfragmente und die berühmten Knochen mit Ritzungen. Da die Ausgrabungsstätte zwei Tage später auf unserem Programm stand, wagten wir die Frage, welche der gegensätzlichen Interpretationen dieser Funde durch den Ausgräber Dietrich Mania einerseits und den derzeitige Lehrstuhlinhaber in Jena, Clemens Pasda, andererseits wahrscheinlicher sein dürfte, d.h. ob es sich bei einer großen Zahl von Funden um menschliche Artefakte handelt oder überwiegend um Ablagerungen natürlicher Prozesse.²⁴ Die Antwort aus Halle: Wir folgen der Deutung Manias.

Weiter ging es über die bekannten Neandertaler-Fundstellen von Neumark-Nord, den „Elefantenschlachtplatz“ von Gröbern mit der Teilnachbildung des riesigen eurasischen Waldelefanten und das Jagdlager von Königsau (Birkenpech-Stück!) bis zur Ilsenhöhle, einem unserer Ziele für die kommenden Tage, wo sich neben dem Neandertaler auch der *Homo sapiens* nachweisen lässt (Muhl 2017, mit Informationen zu den genannten Fundstellen und auch zu Bilzingsleben).

Ein Zeitsprung bringt uns nach Nebra – nein, noch nicht zur Himmelscheibe, sondern zu dem magdalénienzeitlichen Wohnplatz, auf dem vor rund 15.000 Jahren eine Gruppe Menschen offensichtlich mehrere Monate lang in einem Zelt lagerte, Werkzeuge und Kleidung herstellte und persönlichen Besitz verwahrte, darunter einige kleine Kunstwerke: drei eindrucksvolle etwa 6 cm kleine Venusstatuetten, gefertigt aus Elfenbein bzw. Knochen, extrem stilisiert wie ähnliche Funde, z. B. die Gravierungen aus Gönnersdorf oder die Gagat-Figurinen aus dem Petersfels bei Engen (Muhl 2011).

Über die Mittelsteinzeit mit dem Grab der mutmaßlichen Schamanin vom Dürrenberg und die Jungsteinzeit, vertreten durch die Tragödie von Eulau und das Original der jungsteinzeitlichen Dolmengöttin von Langeneichstädt, deren Fundort am Nachmittag auf unserem Programm stand, ging es endlich zum berühmtesten Ausstellungsstück, zur Himmelscheibe von Nebra. Präsentiert in einer abgedunkelten Schatzkammer, scheint sie den Besucher aus den Tiefen der Zeit freundlich anzulächeln, sodass sich niemand ihrer faszinierenden Ausstrahlung entziehen kann. Die unschätzbare Bedeutung der Himmelscheibe steht außer Zweifel, wurde sie doch schon als einer der bedeutendsten archäologischen Funde überhaupt bezeichnet. Denn es gibt weltweit kein vergleichbares Stück! Die auf der Bronzescheibe angebrachten goldenen Elemente visualisieren das fundierte astronomische Wissen der frühen Bronzezeit, das man zuvor nicht für möglich gehalten hatte und das erst allmählich entschlüsselt werden konnte. Mehr dazu sollten wir beim Besuch der „Arche Nebra“ erfahren.

Viel unscheinbarer, aber für uns GfUler von ganz besonderem Interesse ist ein weiterer Fund, nämlich die „Venus“ von Breitenbach²⁵, die wir in einer Sonderführung zu sehen bekamen, da wir die große Klima-Ausstellung knapp verpasst hatten. Die Kuratorin Juliane Weiß zeigte uns neben anderen aktuellen Funden aus der Freilandstation Breitenbach die unauffälligen, aber nichtsdestoweniger spektakulären Elfenbeinbruchstücke (Abb. 4). Wahrscheinlich sind sie Teile einer rund 34.000 Jahre alten

24 <https://www.thueringer-allgemeine.de/web/zgt/leben/detail/-/specific/Urmenschen-in-Thueringen-Alles-Lug-und-Trug-298161604>.

25 Pressemitteilung des Landesamtes vom November 2017: http://www.la-isa.de/aktuelles/meldung/datum/2017/11/21/aelteste_elfenbeinplastik_ausserhalb_sueddeutschlands_identifiziert/; Zeitungsbericht mit Abbildung: <https://hallespektrum.de/nachrichten/kultur/wie-ein-paar-mammutsplitter-zur-weltsensation-werden/302430/>.

aurignacienzeitlichen Venusfigur, da sie sich mühelos an „unsere“ „Venus vom Hohle Fels“ anpassen lassen. Vergleichbar ist auch eine Venusstatuette der gravettienzeitlichen russischen Fundstätte Kostenki 1 (die etliche GfU-Mitglieder in der Hamburger Ausstellung „Eiszeiten“ im Herbst 2016 bewundern konnten). Das Besondere daran? Es handelt sich um die Bruchstücke der ältesten figürlichen Elfenbeinstatuette außerhalb Süddeutschlands!



Abb. 4: Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale). Bearbeitete aurignacienzeitliche Elfenbeinfragmente von der Fundstelle Breitenbach. Sie werden zu der „Venus“ von Breitenbach, der ältesten Elfenbeinplastik außerhalb Süddeutschlands, rekonstruiert. Foto: Thilo Parg. Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung durch das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Landesmuseum für Vorgeschichte Halle.

Fig. 4: State Museum of Prehistory in Halle (Saale). Worked Aurignacian ivory fragments from the site of Breitenbach. They have been reconstructed to represent the ‚venus‘ from Breitenbach, the oldest ivory sculpture outside of southern Germany. Photo: Thilo Parg. Reproduction courtesy of Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Landesmuseum für Vorgeschichte Halle.

Auf der Weiterfahrt zur Arche Nebra hielten wir an einem weiteren Ziel der „Himmelswege“ an, dem

Großsteingrab Langeneichstädt

Erst 1987 stieß ein Landwirt bei Feldarbeiten auf das mittelneolithische Steinkammergrab, das komplett unter der Erde verborgen war und neben Schmuckstücken einen ganz ungewöhnlichen Menhir enthielt. Man nannte ihn wegen der eingeritzten Motive „Dolmengöttin von Langeneichstädt“ und stellte eine Kopie neben dem Grab auf (Abb. 5). Das Original hatten wir zuvor ja schon in Halle gesehen. Fast noch länger als der Dolmengöttin widmete sich unser Führer den amüsanten Anekdoten um den hochmittelalterlichen Wartturm direkt daneben...



Abb. 5: Langeneichstädt. Das Megalithgrab mit der „Dolmengöttin“. Foto: Dorothea Leiser.

Fig. 5: Langeneichstädt. The megalithic tomb with the „Dolmengöttin“ (“dolmen goddess”). Photo: Dorothea Leiser.

Dann grüßte schon von weitem der dritte futuristische Museumsbau unserer Exkursion:

Die Arche Nebra

Die markante Architektur des 2007 eröffneten Besucherzentrums greift die Form der Himmelsbarke auf und übersetzt sie in einen großen leicht geknickten Kubus, der sich auf der einen Seite ins Tal der Unstrut, auf der anderen Seite zum Fundort am Mittelberg öffnet. Auch die Präsentation im Inneren zitiert die goldenen Elemente der Himmelscheibe: Große geschwungene Körper von Sonne, Mond und Sternen laden den Besucher mit zahlreichen multimedialen Stationen ein, spannende Themen im Zusammenhang mit dem Jahrhundertfund zu entdecken: Meilensteine der Astronomiegeschichte, Mitteldeutschland in der Bronzezeit, die Gestaltung der Himmelscheibe, die Fundgeschichte und mehr.

Viel gäbe es zu berichten über die Himmelscheibe: von der abenteuerlichen Fundgeschichte, die mit einer illegalen Raubgrabung begann und bei der Landesarchäologe Harald Meller undercover eine entscheidende Rolle spielte, über die mühevollen Restaurierung, die Ausgrabungen am Fundort, die bronzezeitlichen Überarbeitungen und Ergänzungen der goldenen Elemente und schließlich die Niederlegung. Die Interpretation jener Darstellung von Mondsichel, Sonne (bzw. Vollmond), den Plejaden und weiteren

Sternen, den ursprünglich zwei Horizontbögen und dem zuletzt aufgebrauchten Himmels-schiff ist vielschichtig und durchaus komplex, daher wird sie im Planetarium der Arche Nebra mit einer modernen Multimedia-Show veranschaulicht: Wahrscheinlich hat die Mondsichel in Kombination mit dem Sternbild der Plejaden alle drei Jahre auf den Zeitpunkt hingewiesen, an dem ein Schaltmonat eingefügt werden musste, um das kürzere Mondjahr wieder mit dem längeren Sonnenjahr in Einklang zu bringen. Unbestreitbar markieren die später hinzugefügten Horizontbögen ähnlich wie die wesentlich älteren Kreisgrabenanlagen die Termine der Sonnwenden.²⁶

Unerwarteter Weise schloss sich in der Arche Nebra wieder ein thematischer Kreis in unserer Exkursion: Die aktuelle Sonderschau „Roms Legionen unterwegs“ ergänzte mit ihren detaillierten Dioramen und anderen Exponaten zum Feldzug des Maximinus Thrax ganz hervorragend unseren Besuch am Harzhorn.²⁷

Zum Abschluss des Tages durften wir dank Sondergenehmigung mit unserem Bus drei Kilometer durch dichten Wald bis zum Fundort der Himmels-scheibe auf dem Mittelberg fahren. Die Ausgrabungsstelle ist am Boden durch ein großes, den Himmel wider-spiegelndes stählernes „Himmelsauge“ markiert (Abb. 6). Zuletzt konnten wir von dem modernen Aussichtsturm den Blick genießen, den die Zeitgenossen der Himmels-scheibe von dem seinerzeit gerodeten Bergrücken aus hatten.

5. Tag, Donnerstag, 24. Mai 2018: Kreisgrabenanlage Goseck

Der Tag begann mit dem zweiten großen Zeitsprung unserer Exkursion über die eigentlichen GfU-Schwerpunkte hinaus: Dieses Mal „beamten“ wir uns ins Mittelalter. Denn wenn man schon in Naumburg übernachtet, kann man sich eines der jüngsten Mitglieder der UNESCO-Weltkulturerbeliste nicht entgehen lassen²⁸, den

Naumburger Dom

Die Führung glich einem kompakten Rundgang durch die Architektur der mittelalterlichen Kathedralen: Von der frühromanischen Krypta über den spätromanischen Neubau bis zum frühgotischen Westchor sind wesentliche Stile in diesem Bauwerk vereint, das auch ohne Uta und Ekkehard, die ungemein ausdrucksvollen Stifterfiguren des Naumburger Meisters, zu den wichtigsten Bauten jener Epoche zählen würde.

Danach ging es weit zurück in die mittlere Jungsteinzeit, nämlich zur

Kreisgrabenanlage „Sonnenobservatorium Goseck“²⁹

Unsere letzte Station auf der touristischen Straße der „Himmelswege“ ist eine weitere hölzerne Kreisgrabenanlage, ein „Woodhenge“, und sie ist mit fast 7000 Jahren rund

26 Nähere Informationen gibt es u.a. in: Maraszek 2014 und Arche Nebra 2010.

27 Mehr darüber unter: <https://www.welt.de/geschichte/article176740087/Archaeologie-Sensation-Roemisches-Heer-zog-siegreich-durch-Thueringen.html?platform=hootsuite>.

28 Der Naumburger Dom wurde im Juli 2018 im dritten Anlauf, jetzt ohne die Region an Saale und Unstrut, in die Welterbeliste aufgenommen.

29 Sehr ausführlich: https://de.wikipedia.org/wiki/Kreisgrabenanlage_von_Goseck.



Abb. 6: Mittelberg bei Nebra. Das stählerne „Himmelsauge“ an der Fundstelle der Himmelscheibe. Foto: Dagmar Hollmann. Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung durch das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Landesmuseum für Vorgeschichte Halle.

Fig. 6: Mittelberg near Nebra. The steely „Himmelsauge“ (“eye to the sky”) which marks the spot where the Nebra sky disc was found. Photo: Dagmar Hollmann. Reproduction courtesy of Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Landesmuseum für Vorgeschichte Halle.

2000 Jahre älter als Pömmelte und Stonehenge und eines der ältesten Sonnenobservatorien Europas. Wie Pömmelte wurde es 1991 bei einer Flugprospektion entdeckt und nach der Jahrtausendwende ausgegraben, jedoch schon 2005 rekonstruiert, also gut zehn Jahre früher. Anders als in Pömmelte hatte man beim Wiederaufbau auf nicht wirklich nachweisbare farbenprächtige Schnitzereien an den Pfählen verzichtet.



Abb. 7: Goseck. Das rekonstruierte Sonnenobservatorium. Foto: Dagmar Hollmann.

Fig. 7: Goseck. The reconstructed solar observatory. Photo: Dagmar Hollmann.

Die Kreisgrabenanlage Goseck hat einen Durchmesser von etwa 74 m und besteht aus einem Wall, einem Graben von etwa 71 m Durchmesser und zwei inneren Palisadenringen aus 1675 Eichenstämmen (im Falle der Rekonstruktion), die den Blick ins Zentrum verstellen und für eine geheimnisvolle Atmosphäre mit exzellenter Akustik sorgen (Abb. 7). Drei Unterbrechungen in den Palisadenringen ermöglichen die Beobachtung der Sonnenauf- und -untergänge zu den Sonnwenden und anderen wichtigen Kalenderterminen. Wahrscheinlich diente die Anlage außer astronomischen vor allem kultischen Zwecken und/oder war Schauplatz anderer bedeutender Versammlungen. Weitere Informationen bekamen wir in der kleinen, aber sehr anschaulichen Ausstellung im Informationszentrum des benachbarten Schlosses Goseck.

Zum Abschluss besuchten wir an unserem Übernachtungsort das

Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, Weimar³⁰

Auch hier standen die reichen vorgeschichtlichen Funde im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit, nicht zuletzt Originale aus dem *Homo erectus*-Lager Bilzingsleben. Wie kommt es, dass es diese sowohl in Halle als auch in Weimar gibt? Der Grund liegt in der jüngsten Geschichte: Nach der Wiedervereinigung wurde die Forschungsstelle Bilzingsleben vom damaligen Landesamt für Archäologie in Halle an die thüringische Universität Jena verlegt, weshalb die neueren Funde hier in Weimar zu sehen sind. Bei

³⁰ Texte und Bilder gibt es auf der Website des Museums: <http://alt-thueringen.de/museum/dauerausstellung/>.

unserer Führung kam wieder die Rede auf den erbitterten und sehr emotional geführten Streit zwischen den beiden Ausgräbern von Bilzingsleben: Dietrich Mania und dessen Nachfolger Clemens Pasda. Auch wenn die Interpretation der Funde teilweise umstritten ist, steht die große Bedeutung dieses altsteinzeitlichen Jagdplatzes außer Frage.

Mit 230.000 Jahren deutlich jünger sind die Funde von Weimar-Ehringsdorf, die dem frühen Neandertaler zugewiesen werden. Ein großes Diorama präsentiert diesen „Altmenschen“ als lebensgroße metallfarbene Rekonstruktion, die wie andere Menschen-Nachbildungen des Museums bewusst farblich neutral gehalten ist, um der Diskussion über Haut-, Haar- und Augenfarbe der frühen Europäer aus dem Wege zu gehen. Bemerkenswert ist neben einer Schädelkalotte die berühmte „Frühstücksplatte“, leicht zu übersehen, da sie viel größer(!) ist, als es auf Fotos den Anschein hat.

Weitere Highlights der Ausstellung waren im Rahmen unserer Exkursion von besonderem Interesse: Vor allem die eiszeitlichen Kunstwerke aus Thüringen, stark stilisierte Frauenstatuetten aus Stein und Knochen, eingeritzte Darstellungen von Menschen und Tieren auf Knochen, Geweih und Stein, u. a. aus den Höhlen bei Döbritz, die wir ja noch besuchen sollten. Dann das Fürstengrab von Leubingen. War dieser reich bestattete Fürst einer der Herren der Himmelscheibe von Nebra? Außerdem bekamen wir anhand von Modellen und einer interaktiven Geländenachbildung einen ersten Eindruck von dem keltischen Oppidum Steinsburg, das am letzten Tag auf unserem Programm stehen sollte.

Da wir zwei Tage im Zentrum Weimars übernachteten, nützten wir die Gelegenheit, nach dem Abendessen noch durch die Innenstadt zu bummeln und den Dichterfürsten Goethe und Schiller unsere Aufwartung zu machen. Als GfUler ist man ja vielseitig interessiert...

6. Tag, Freitag, 25. Mai 2018: Bilzingsleben und Steinzeithöhlen

An diesem Tag bekamen wir endlich die drei bedeutenden Fundstätten zu sehen, von denen schon mehrfach die Rede war. Es begann mit der

Steinrinne Bilzingsleben

Außerhalb des Dorfes Bilzingsleben, leicht erhöht auf einer Ebene über dem Tal der Wipper, liegt die weltberühmte Fundstätte (Abb. 8). Aber diese heutige geografische Situation ist keineswegs vergleichbar mit der zur Zeit des *Homo erectus*, wie uns der Leiter der Ausgrabungsstätte, Enrico Brühl, erklärte³¹. Jener lagerte vor rund 370.000 Jahren am Rande eines Sees, der erst im Laufe der Zeit durch die Eintiefung des Wippertals auf diese Anhöhe zu liegen kam. Offensichtlich wurde der Lagerplatz von dem See überflutet, der dann verlandete, und schließlich bildete sich das vergleichsweise harte Travertingestein, das der Erosion widerstand. Diese geologisch außergewöhnliche Situation erklärt die hervorragende Erhaltung der Fundstelle, denn die einstige Halbinsel wurde innerhalb kurzer Zeit zusedimentiert, und in dem kalkigen Travertin sind organische Materialien wie Knochen und Holz und vor allem unzählige Abdrücke von Blättern und

³¹ Unter <http://www.steinrinne-bilzingsleben.com> gibt es Informationen zur Ausgrabungsstätte, u.a. Trailer zum Video (2 Min.) mit kurzen Statements von Dietrich Mania und Enrico Brühl.

anderen Pflanzenresten so hervorragend überliefert, dass das warmzeitliche Klima und die teils locker bewaldete Steppenlandschaft genauestens rekonstruiert werden können. Und vor allem: Der Lagerplatz des *Homo erectus* hat sich – fast wie ein altsteinzeitliches Pompeji – auf einer ungewöhnlich großen Fläche ebenfalls außerordentlich gut erhalten.

Die schon länger bekannte Fundstätte in einem ehemaligen Travertinsteinbruch wurde seit den 1970er Jahren von dem Jenaer Professor Dietrich Mania intensiv erforscht. Er machte im Laufe der folgenden Jahrzehnte hunderttausende Einzelfunde an Knochen und Artefakten und interpretiert das Ganze als einen über einen längeren Zeitraum besiedelten Lagerplatz von Großwildjägern (Mania 2004)³² Dieser umfasste Mania zufolge drei Wohnhütten, mehrere spezialisierte Werkplätze und einen einzigartigen zentralen „Pflasterplatz“ von etwa 9 m Durchmesser, der im Original unter der Ausstellungshalle besichtigt werden kann. Ebenfalls spektakulär sind die (nach dem Unterkiefer von Mauer) zweitältesten Menschenfossilien Deutschlands, nämlich 27 Schädelbruchstücke von drei Individuen, die Mania wegen der eigenartigen Bruchstellen als postmortal und folglich rituell zerschlagen deutet, weiterhin fünf Tierknochen mit teils parallel, teils gebündelt eingeritzten Strichen, die ebenfalls auf einen bewussten Prozess hinweisen und damit auf weit höhere geistige Fähigkeiten schließen lassen, als man dem *Homo erectus* bis dahin zugetraut hatte. Natürlich erinnerte uns das an Schönungen, auch wenn die berühmten Speere einige Jahrzehntausende jünger sind. Wir haben es also mit einem sozial lebenden, aktiv jagenden und zu abstraktem Denken fähigen Menschen tun. Diese und weitere Schlussfolgerungen Manias wurden von Enrico Brühl überaus lebendig und anschaulich vorgetragen. Die verwendeten Werkzeuge weisen



Abb. 8: Bilzingsleben. Die Ausgrabungsstätte in der „Steinrinne“. Links die Schutzhalle über dem „Pflasterplatz“. Foto: Dorothea Leiser. Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung der Ausgrabungsstätte Steinrinne Bilzingsleben.

Fig. 8: Bilzingsleben. The excavation area in the „Steinrinne“. To the left, the protective building sheltering the „pavement“ is visible. Photo: Dorothea Leiser. Reproduction courtesy of Ausgrabungsstätte Steinrinne Bilzingsleben.

³² Kostenloser Download unter: <https://www.spektrum.de/magazin/die-urmenschen-von-thueringen/839151>.

darauf hin, dass der hiesige *Homo erectus* auf einem anderen Weg als seine spanischen und französischen Artgenossen nach Europa gekommen sein könnte, nämlich über den asiatisch-europäischen Steppengürtel aus dem fernen Osten.

Nicht verwunderlich, dass die weit reichenden Interpretationen Manias auf Widerspruch stießen, denn wie bereits bei unseren Stationen in Halle und Weimar erwähnt, bestreitet sein Nachfolger Pasda einige davon und führt u.a. die Struktur des Lagerplatzes auf rein geologische Ereignisse zurück.³³ Enrico Brühl, der bei Mania studiert hat, vertritt dessen Darstellung sehr engagiert. Unbestreitbar ist in jedem Fall die grundsätzliche Bedeutung dieser Fundstätte.

Übrigens: Zwei Teilnehmer der GfU-Exkursion unterstützten nach der Wende mehrere Jahre lang immer wieder ehrenamtlich die Ausgrabungen von Dietrich Mania, den sie dabei persönlich näher kennenlernten.

Danach machte unsere Exkursion einen ordentlichen Zeitsprung, nämlich zu den Ausgrabungen der

Ilsenhöhle unter der Burg Ranis

Dort empfing uns der Grabungsleiter Marcel Weiß, der uns mit seinem Vortrag in Leipzig auf diese Ausgrabungsstätte vorbereitet hatte. Sie wurde bereits in den 1930er Jahren erforscht, wobei aus mehreren Schichten zahlreiche Steinwerkzeuge zum Vorschein kamen, die man einerseits dem Neandertaler und andererseits dem modernen Menschen zuordnen kann (Abb. 9). Besonders bemerkenswert sind dreizehn rund 40.000 Jahre alte Blattspitzen, die, bis zu 20 cm lang und von hoher technischer und ästhetischer Qualität, sowohl vom Neandertaler als auch vom modernen Menschen hergestellt worden sein könnten. Nach ihnen wurde sogar eine besondere Ausprägung der „Blattspitzengruppen“ benannt, eine Übergangsindustrie, die zeitlich parallel dem französischen Châtelperronien ist. Diese besondere Ausprägung mit in der Regel nur teilweise flächenretuschierten Blattspitzen wird nach den wichtigsten Fundstellen zwischen Wales und Polen auch als Lincombian-Ranisian-Jerzmanowician (LRJ) bezeichnet, und zwar mit Ranis in der Mitte, bemerkte Marcel Weiß, stolz auf die internationale Bedeutung dieser Fundstelle. Die damalige Grabung wurde erst Jahrzehnte später von dem Ausgräber Werner Hülle dokumentiert und 1977 nach dessen Tod von den Tübingern Hansjürgen Müller-Beck und Joachim Hahn als Publikation herausgegeben (Hülle 1977). Die Bedeutung der Fundstelle liegt auch darin, dass sie die einzige in Mitteldeutschland ist, an der sich sowohl der Aufenthalt von Neandertalern als auch von modernen Menschen nachweisen lässt.

Marcel Weiß arbeitet mit dem Leipziger Team seit 2016 erneut an dieser grabungstechnisch sehr anspruchsvollen Fundstelle. Die Terrasse direkt unterhalb der Burg Ranis ist nämlich für größere Geräte nicht zugänglich, so dass die riesigen Steinbrocken des vor rund 20.000 Jahren eingestürzten Höhlendaches mühsam um- und untergraben werden müssen. Auch reicht die Grabung so tief, dass sie aufwändig abgestützt werden muss. Zunächst gilt es, zwischen all den großen und unendlich vielen kleinen Steinen die ältere Grabung zu lokalisieren, mit dem Ziel, auf die Schichten zu stoßen, in denen sich

³³ Vgl. oben Anm. 24.



Abb. 9: Die Ilsehöhle unter der Burg Ranis. Foto: Dorothea Leiser.

Fig. 9: *The Ilsehöhle under Ranis castle. Photo: Dorothea Leiser.*

die genaue Abfolge zwischen Neandertaler und modernem Menschen oder vielleicht gar eine gleichzeitige Besiedlung nachweisen lassen könnten.

Amüsiert erzählte Marcel Weiß von dem Making-of der Fernsehdokumentation „Der Urmensch in uns“³⁴, für die sie vor der Ilsehöhle extra einen neuen „ersten“ Spatenstich und physikalische Messungen vornahmen. In dem Film berichtet er ausführlich über die aktuellen Ausgrabungen.

Mit dem letzten Ziel des Tages begaben wir uns in die jüngere Altsteinzeit:

³⁴ Vgl. oben Anm. 18.

Döbritzer Höhlen: Kniegrotte und Urdhöhle

Marcel Weiß führte uns auf teilweise ziemlich abenteuerlichen Pfaden zu zwei weiteren bekannten Höhlen, aus denen schon seit den 1920er Jahren Funde aus dem Magdalénien geborgen wurden: der Kniegrotte (Abb. 10) (sehr ausführlich dazu: Höck 2000)³⁵ und der Urdhöhle. Darunter war auch bemerkenswerte Kleinkunst aus der Kniegrotte, die wir im Museum in Weimar gesehen hatten, z. B. zwei Geweihmeißel mit der Gravur eines Pferdes bzw. einer abstrahierten anthropomorphen Darstellung oder das in seiner Art einmalige, reich mit Linien verzierte Elfenbeinplättchen, das wegen seiner Form als „Fußsohle“ bezeichnet wird.

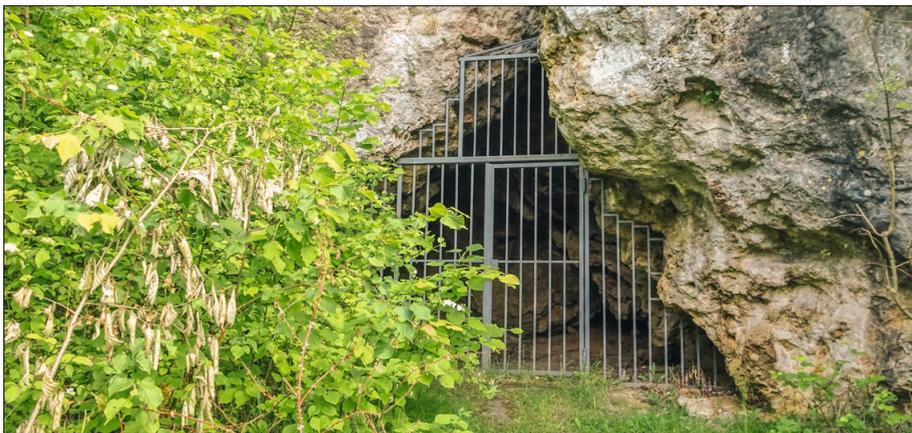


Abb. 10: Die Kniegrotte bei Döbritz. Foto: Dorothea Leiser.

Fig. 10: *The Kniegrotte near Döbritz. Photo: Dorothea Leiser.*

Und am Ende dieses Tages hatte die GfU ein Mitglied mehr: Marcel Weiß!

7. Tag, Samstag, 26. Mai 2018: Auf den Spuren der Kelten in den Gleichbergen

Am letzten Tag unterbrachen wir die lange Heimfahrt unweit der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze bei Römhild.

Steinsburgmuseum und keltisches Oppidum

Malerisch im Sattel zwischen den beiden bewaldeten Basaltkegeln der Gleichberge gelegen, präsentiert das Steinsburgmuseum³⁶, eine Außenstelle des Weimarer Museums für Ur- und Frühgeschichte, die Funde des größten Bodendenkmals Thüringens in einem bemerkenswerten, 1928 speziell dafür erstellten Museumsbau aus Basalt. Im Mittelpunkt der Sammlung stehen die bronzezeitlichen und keltischen Befestigungen auf den Gleichbergen und die zahlreichen phantasievollen bronzernen Vogelkopffibeln aus der Latènezeit.

³⁵ Gratis-Download: https://www.db-thueringen.de/receive/dbt_mods_00022334.

³⁶ <http://steinsburgmuseum.de/> (mit kurzem Infofilm).

Nach dem Museumsbesuch brachen wir mit zwei Führern der Steinsburg-Freunde e.V. auf, um über den archäologischen Wanderweg auf den Kleinen Gleichberg zu steigen. Mehrere Stunden waren wir auf den Spuren des Basaltabbaus und der keltischen Befestigungen unterwegs, deren Reste an vielen Stellen noch gut im Wald erkennbar sind. In der Nähe des Gipfelplateaus, der „Akropolis“, markiert durch die Fundamente einer mittelalterlichen Kapelle, konnten wir zum Abschluss der Exkursion an den Punkten „Thüringenblick“ und „Frankenblick“ die Aussicht in die beiden ehemals getrennten Teile Deutschlands genießen.

Dank

Wieder ging eine erlebnisreiche und ungemein informative Exkursion zu Ende. Ein besonderes Dankeschön gebührt dem Exkursionsleiter Kurt Langguth, der dank seines Engagements und seines Netzwerkes abermals ein spannendes Programm zusammenstellte, wie man es in keinem Reisebüro der Welt buchen kann. Zum Erfolg beigetragen haben auch die kompetenten Führerinnen und Führer vor Ort, allen voran Jordi Serangeli und Marcel Weiß, die Organisatorinnen und Organisatoren im Hintergrund, darunter Gottfried Deckenbach, der Kurt Langguth bei der Erstellung des ausführlichen Exkursionsführers mit seinen zahlreichen Internetlinks unterstützte (die wichtigste Quelle für diesen Bericht), unsere souveräne FahrerIn Ingrid Steeger, all die interessierten Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie Petrus, der uns ein überwiegend freundliches Wetter spendierte.

Literatur

- Arche Nebra 2010: Arche Nebra – die Himmelscheibe erleben. Kleine Reihe zu den Himmelswegen, Band 3. Halle/Saale: Landesmuseum für Vorgeschichte.
- Barth, M. 2013: Erlebte Steinzeit - Neue Erlebniszentren an paläolithischen Fundplätzen. *Mitteilungen der Gesellschaft für Urgeschichte* 22, 101–114.
- Behre, K.-E. (Hrsg.), Die chronologische Einordnung der paläolithischen Fundstellen von Schöningen / The chronological setting of the Palaeolithic sites of Schöningen. *Forschungen zur Urgeschichte aus dem Tagebau Schöningen*, Band 1. Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz.
- Hillgruber, F. 2014: Die mittelpaläolithische Fundstelle Salzgitter-Lebenstedt. In: *Programm und Abstracts zur 56. Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft in Braunschweig und Schöningen vom 22. – 26. April 2014*. Büchenbach: Verlag Dr. Faustus, 85–92.
- Hillgruber, F., Hübner, T., Serangeli, J. und Terberger, T. 2017: Die Eiszeitjägerin. Säbelzahnkatzen – Die tödliche Gefahr. Begleitheft zur Ausstellung. Schöningen 2017.
- Hollmann, D. und Parg, T. 2017: Die Jahresexkursion der GfU nach Südengland vom 04. bis 11. Juni 2017. *Mitteilungen der Gesellschaft für Urgeschichte* 26, 177–188.
- Höck, C. 2000: Das Magdalénien der Kniegrotte. Ein Höhlenfundplatz bei Döbritz, Saale-Orla-Kreis. *Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte* 35. Stuttgart: Kommissionsverlag Konrad Theiss.
- Hülle, W. M. 1977: Die Ilsenhöhle unter Burg Ranis/Thüringen. Eine paläolithische Jägerstation. Überarbeitet und herausgegeben von J. Hahn und H. Müller-Beck. Mit Beiträgen von D. v. Breitenbuch, F. Heller, R. Schüttrumpf und W. v. Stokar. Stuttgart und New York: Gustav Fischer Verlag.
- Mania, D. 2004: Die Urmenschen von Thüringen. *Spektrum der Wissenschaft* 10/2004, 38–47.
- Maraszek, R. 2014: Die Himmelscheibe von Nebra. Kleine Reihe zu den Himmelswegen, Band 1. 5., geänderte Auflage, Halle/Saale: Landesmuseum für Vorgeschichte.

- Muhl, A. 2011: Menschenwechsel. Jungpaläolithikum und Mesolithikum. Begleithefte zur Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, Band 2. 2. Auflage, Halle/Saale: Landesmuseum für Vorgeschichte Halle.
- Muhl, A. 2017: Geisteskraft. Alt- und Mittelpaläolithikum. Begleithefte zur Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, Band 1. 3., veränderte Auflage, Halle/Saale: Landesmuseum für Vorgeschichte Halle.
- Terberger, T., Böhner, U., Hillgruber, F. und Kotula, A. (Hrsg.) 2018: 300.000 Jahre Spitzentechnik. Der altsteinzeitliche Fundplatz Schöningen und die frühesten Speere der Menschheit. Darmstadt: wbv Theiss.